



# König Ferdinand von Rumänien †

20. Juli 1927

König Ferdinand von Rumänien ist heute früh um 2 Uhr gestorben.

Rumänien scheint vom Weltverkehr durch die Zensur abgeschnitten zu sein. Jedenfalls sind in Wien, weder an privater noch an amtlicher Stelle, bis 11 Uhr vormittags Nachrichten aus Rumänien zu erhalten gewesen.

## Der Tod König Ferdinands bestätigt.

Der Tod des Königs von Rumänien wird in Berlin durch eine nunmehr vorliegende Meldung des Bukarester Vertreters der L. U. bestätigt. Die Tatsache des Todes ist jedoch von der rumänischen Regierung noch nicht offiziell bekanntgegeben worden.

## Kriegszustand in Rumänien.

20. Juli 1927

Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat die rumänische Regierung die Grenzen des Landes gesperrt und den Kriegszustand erklärt. Die Presse wird zensuriert. Der Telefonverkehr mit Belgrad ist unterbrochen. Ministerpräsident Brătianu hat schon vor einigen Tagen weitgehende militärische und polizeiliche Maßnahmen getroffen, um für den Fall des Ablebens des Königs gegen jede Eventualität gerüstet zu sein. Im Lande herrscht gedrückte Stimmung. Man fragt sich, ob der Kriegszustand wirklich genug sein wird, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, der wegen der Thronfolge ausbrechen könnte.

Die regierungsfreundliche „Independance Roumaine“ schreibt heute früh: Seit zwei Tagen ist die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von den parlamentarischen Ereignissen abgewendet und heute steht ausschließlich der Zustand des Königs im Vordergrund des Interesses. Natürlich müssen in der gegenwärtigen Lage alle politischen Leidenschaften und jeder innere Kampf und alle Gegensätzlichkeiten in den Hintergrund treten. Das Land hat Ruhe, Einigkeit und Eintracht notwendig.

Der König von Rumänien wurde als der zweite Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen am 24. August 1865 in Sigmaringen geboren. Herzog erwachsen trat er als Offizier in das Erste Garde-

regiment zu Fuß in Potsdam ein und studierte in Tübingen und Göttingen.

Im März 1889 wurde Ferdinand durch Parlamentsbeschluss zum Prinzen von Rumänien ernannt und zog kurze Zeit darauf feierlich in Bukarest ein. 1893 verheiratete er sich mit der ältesten Tochter des Herzogs Alfred von Coburg-Gotha und der Großfürstin Maria von Rußland, Maria von Großbritannien und Irland. Der Vater der Prinzessin war ein Bruder des Königs Eduard VII. von Großbritannien. Prinz Ferdinand hielt sich zu Lebzeiten seines Onkels Karol von der Politik streng fern. Als König Karol am 14. Oktober 1914 gestorben war, bestieg der Prinz als König Ferdinand I. den Thron. Jetzt begann die Entente am Bukarester Hofe zunehmenden Einfluß zu gewinnen, vor allem dank der Rührigkeit der Königin Maria, die völlig im englischen Fahrwasser segelte. Regierung und Königin traten für den Krieg gegen die Mittelmächte ein, während der König noch schwankte. Schließlich gab der König nach. Die Königin war die Stärkere geblieben. Am 27. August 1916 erklärte die rumänische Regierung an Oesterreich-Ungarn den Krieg. Die deutsche Kriegserklärung an Rumänien folgte. Es gelang bekanntlich den Mittelmächten, Rumänien völlig niederzuwerfen und nach dem Zusammenbruch Rußlands kam am 7. Mai 1917 der Frieden von Bukarest zustande. Der König, der nach dem Fall von Bukarest nach Jassy geflohen war, verblieb dort bis Ende 1918, wo der Zusammenbruch der Mittelmächte ihm die Rückkehr nach Bukarest ermöglichte. Am 15. Oktober 1922 erfolgte die Krönung Ferdinands zum König von Rumänien. Schwer litt der König unter dem Zerwürfnis mit seinem ältesten Sohn, dem Kronprinzen Karol, der 1926 mit seiner Geliebten das väterliche Haus verließ und sich weigerte, zurückzukehren. Der Kronprinz mußte schließlich auf den Thron verzichten, zugunsten seines Sohnes Michael. Die Krebskrankheit des Königs, die bis zum Herbst 1926 von den Ärzten nicht erkannt wurde, machte sich immer mehr bemerkbar. Königin Maria, die gerade auf einer Reise in Amerika war, wurde zurückgerufen und stimmte einer Operation zu. Der König wurde für kurze Zeit gerettet. Eine später ausgebrochene schwere Grippe schied den König hinzuraffen. Sein starker Organismus hielt jedoch durch, bis er jetzt der Krebskrankheit erlegen ist.

## Weitere kommunistische Verhaftungen in Wien.

20. Juli 1927

In einer kommunistischen Speisehalle in der Laudongasse wurden mehr als 50 Personen von der Polizei angehalten und nach dem Polizeigefangenenhaus gebracht. Der weitaus größte Teil konnte nach Feststellung der Personalien wieder entlassen werden. Zehn Personen wurden jedoch in Gewahrsam gehalten, weil sie falsche Papiere hatten oder erst einige Tage in Wien waren und ihren bisherigen Aufenthalt nicht nachweisen konnten. Unter den Einbehaltenden befinden sich drei Russen, ferner Bulgaren, Italiener und Südslawen. Von einem ist festgestellt, daß er bei dem Sturm gegen die Polizeistube in der Lichtenberggasse einen Stein gegen die Wache schleuberte. In der vergangenen Nacht wurde an mehreren Stellen der Stadt der Versuch gemacht, Verkehrsposten der Polizei mit Automobilen zu überfallen, deren Nummern unerleuchtet waren.

## Keine Veröhnung.

Die Arbeiterzeitung schreibt heute unter der Überschrift „Veröhnung?“: „Es gibt keine Veröhnung. Nichts soll unserer Trauer um die gefallenen Brüder und Schwestern ferner liegen, als der Gedanke an Veröhnung. Was wir am Grabe der Toten geloben werden ist nicht Veröhnung, sondern leidenschaftlicher Kampf gegen die bürgerliche, kapitalistische Welt, in der man Arbeiter niederknallt wie die Tiere und unerbittliche Feindschaft gegen das fürchterliche Regime, dessen Argumente Dumbdumgeschosse sind.“

## Vor der Beerdigung der Wiener Opfer.

Anlässlich der heutigen Beerdigung der Opfer der Wiener Unruhen hat der republikanische Schulbund umfassende Vorkehrungen getroffen. Man hofft mit aller Bestimmtheit, die Kommunisten von einer Inszenierung neuerlicher Straßendemonstrationen abhalten zu können. Bei der Trauerfeier werden Bürgermeister Dr. Seiß und Abgeordneter Dr. Ellenbogen sprechen. In allen Betrieben und Unternehmungen wird zum Zeichen der Trauer von 14 Uhr bis 14.15 Uhr eine Arbeitspause eingeschaltet werden. Der Verkehr auf der Eisen- und Straßenbahn wird nicht unterbrochen. Dagegen wird in den Eisenbahnwerkstätten die Trauerpause eingeschaltet. Telefon und Telegraph unterbrechen um 14 Uhr den Betrieb auf fünf Minuten.

## Ein englisch-japanisches Bündnis?

20. Juli 1927

Der diplomatische Korrespondent des Daily Herald meint heute, daß als Ergebnis der neuen Lage in Genf ein englisch-japanisches Bündnis durchaus im Bereiche des Möglichen liege. Japans Frontwechsel in Genf sei sonst nicht zu erklären. Die Genfer Einigung bilde zweifellos den Teil einer mit größter Geschwindigkeit verhandelten britischen Verständigung. In britischen Kreisen Londons glaubt man, daß England Japan als Gegenleistung für seine Unterstützung in Genf gewisse diplomatische und möglicherweise auch finanzielle Unterstützung versprochen habe.

## Ein Raubmord.

Dresden, 20. Juli. Drahtmeldung.) Gestern nachmittag gegen 3.40 Uhr wurde in der Nähe von Cunnersdorf bei Königstein in einem Walde von einem Schulknaben die Leiche eines jungen Mannes von 20 bis 25 Jahren aufgefunden. Die Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden. Der Tote ist hinterwärts mit einem sogenannten Meterknüppel durch einen einzigen Schlag auf den Hinterkopf niedergestreckt und betäubt worden. Man fand bei ihm nichts als eine Arbeiterfahrkarte Brunnersdorf-Cunnersdorf. Der Tote scheint einer Sokolorganisation anzugehört. Von dem Mörder hat man bis jetzt keine Spur entdecken können.

## Polnische Wahlniederlage in Woiwinnien.

Warschau, 20. Juli. Funkspr.) Bei den Wahlen in Woiwinnien hat die polnische Liste eine wider Erwarten große Einbuße an Mandaten erlitten. In Rowno und Luzl zusammen erhielten die Polen 12, die Sozialisten und Weißrussen je zwei und die Juden 39 Mandate. In Lublin, Ostrow und anderen Städten ist das Verhältnis der polnischen Stimmen noch ungünstiger.

## Außenpolitische Gefahren für Osterreich.

### Das Ausland über den Wiener Aufstand.

Die Lage in Wien. — Die Verhandlung zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten. — Das Verhalten der Bundesländer. — Oesterreichs Nachbarn und Feinde. — Ungarn, Tschechoslowakei und Jugoslawien. — Das Eingreifen Mussolinis.

Wien und mit ihm ganz Oesterreich hat am 15. Juli 1927 einen blutigen Tag erlebt, an dessen Folgen der junge Freistaat noch lange zu tragen haben wird. Das unglückselige Gebilde des Friedensvertrages von St. Germain, das wirtschaftlich weber leben noch sterben kann, ist durch diesen Aufstand stark in seinem Innern erschüttert worden, und mit Recht sind die Augen der ganzen Welt auf die sonst so gemütlige Donaulande und die sechs Bundesstaaten gerichtet, die das Schicksal zu einer geradezu hoffnungslosen Lage zusammengekniet hat.

Die Gewerkschaften und die Führer der Sozialdemokratie haben allerdings die Massen wieder in ihre Hand bekommen, so daß ein weiteres Blutvergießen kaum noch zu erwarten ist und die Stadt auch wieder ihr gewöhnliches Aussehen angenommen hat. Die Polizei ist nunmehr durch eine „Gemeinde-schutzwehr“, das heißt zuverlässige Angehörige des Republikanischen Schulbundes verstärkt worden, das Militär steht zum Eingreifen bereit, aber immerhin ist die Lage noch sehr ernst. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten, die bekanntlich seit den letzten Wahlen in der Opposition stehen, werden fortgesetzt. Die letzteren haben ihre ursprünglichen Forderungen, daß sowohl der Bundeskanzler Seipel als auch Polizeipräsident Schöber sofort zurücktreten sollten, fallengelassen. Es weht zwischen den

beiden Gegnern eine etwas verständlichere Stimmung und dem Bundeskanzler Seipel ist durch das Verhalten der meisten Bundesstaaten der Rücken gestärkt worden, so daß er und die Regierung das Heft wieder in der Hand haben. Mit großem Abscheu blicken ganz Wien und ganz Oesterreich auf das Verhalten der Kommunisten, von deren Führer Fiala der erste Schuß auf die Polizei abgegeben worden ist. Unter den 250 bisserl Verhafteten befinden sich eine Anzahl ungarischer und russischer Kommunisten, so daß die Vermutung naheliegt, daß der ganze Aufruhr doch noch von Moskau aus genährt worden ist.

Die Sozialdemokraten sind nunmehr in einigen Punkten zum Nachgeben bereit, auch haben sie darauf verzichtet, in eine neue Koalitionsregierung einzutreten, in der sie doch keine positive Arbeit leisten können. Ihre Führer haben sich zu diesem Schritte, wie sie selbst durch ein Zeitungsblatt bekanntgegeben haben, entschlossen, weil sie die außenpolitischen Gefahren für Oesterreich richtig erkannt haben. Die sechs Bundesstaaten haben weder genügend Landwirtschaft noch Rohprodukte, als daß sie sich selbst ernähren könnten. Sie sind vielmehr ganz auf die Hilfe des Auslandes angewiesen und sind zudem, — selbst entwaffnet und wehrlos — von nur feindlich gesinnten Nachbarn umgeben, die bis an die Zähne in Waffen starren und nur auf den Augenblick warten, bis sie dem unglücklichen Lande noch weitere Gebiete entreißen können. Zwar haben alle ausdrücklich erklärt, daß sie im vorliegenden Falle nicht intervenieren würden, aber die Zeitungsstimmen lassen überall nur zu gut erkennen, wie gefährdet Oesterreichs Lage ist.

In Ungarn hat man das Burgenland noch nicht verzehrt, obwohl es eigentlich nur von Deutschen bewohnt ist. Nur zu gern würde man in das Land einmarschieren; denn wenn auch das ungarische Heer ebenfalls nur schwach ist, so stehen doch immer von dem Westlande her noch kriegerische Reservisten zur Genüge zur Verfügung und die ungarischen Regimenter haben sich im Gegensatz zu den übrigen I. und II. Truppen stets hervorragend geschlagen. Die Tschechoslowakei wird gar zu gern ihre Grenzen bis an das Donauufer vortreiben und wartet auch nur auf den Augenblick, wo sie diesen alten Wunsch, der ihr im Friedensvertrage nicht gewährt wurde, erfüllen kann. Der Sicherheit halber sind an der österreichisch-tschechischen Grenze Truppen aufmarschiert, angeblich um einem weiteren Vordringen des Bolschewismus über die Grenze entgegenzutreten. Auch die Slowenen träumen immer davon, daß die Republik Oesterreich ganz aufgeteilt wird und daß ihnen dann Kärnten und der südliche Teil von Steiermark zufallen wird. Sie werden in ihren Bestrebungen durch die dauernden Drohungen Italiens, im Notfalle die Brennergrenze zu überschreiten und ganz Tirol zu besetzen, noch bestärkt.

Mussolini ist wieder einmal am schärfsten aufgetreten. Als in Oesterreich der Generalstreik einsetzte, erklärte er, daß Italien selbst die Züge vom Brenner nach Norden durchfahren würde, unter Umständen sogar mit Panzerzügen. Er konnte um so mehr drohen, als sich gerade jetzt etwa 10 000 Mann auf dem Plateau des Brenners aufhalten, um größere Manöver abzuhalten. Nichts konnte die Schwäche Oesterreichs mehr vor Augen führen, als ein solch hartes Wort des Duce, der schon durch eine solche Drohung weit über die Grenzen der diplomatischen Gewohnheiten hinausgegangen ist, denn kein Staat hat das Recht, in die inneren Verhältnisse eines anderen sich einzumischen, und es wäre geradezu eine unerhörte Anmaßung gewesen, wenn italienische Panzerzüge nach dem österreichischen Tirol hinein gefahren wären. Es ist nicht so weit gekommen, denn in Tirol haben die Christlich-Sozialen bei weitem die Ueberhand und die Regierung in Innsbruck, vor allem aber der Präsident der Tiroler Landesbahnen sind sehr scharf vorgegangen und haben dem Verkehrsstreik durch ihre bestimmten Maßnahmen ein schnelles Ende bereitet.

Auch in den übrigen Bundesländern ist es nirgends zu Tumulten oder gar Blutvergießen gekommen. Nur in der kleinen Stadt Bregenz in Borarlberg haben sozialdemokratische Arbeiter versucht, die Christlich-Sozialen von ihrer Arbeitsstätte zu vertreiben. Was außenpolitisch, so besteht auch im Innern der Freistaates eine große Gefahr. Schon lange sind die Bundesländer in den Alpen mit der roten Herrschaft in Wien sehr unzufrieden, schon mehr als einmal sind die Präsidenten der Länder bei der Regierung in Wien wegen Uebergriffe der Sozialdemokraten vorstellig geworden und haben sich deren Eingreifen bei geschloffen, daß sich, falls die Sozialdemokratie den Sieg davontragen sollte, einzelne Länder von Wien loslösen und Niederösterreich seinem Schicksal überlassen.

Der Aufstand in Wien ist eine ernste Mahnung für alle Beteiligten. Er gibt aber auch der Entente zu denken, die wohl oder übel jetzt einsehen muß, welchen schweren Schaden sie durch den unglückseligen und unverständlichen Friedensvertrag von St. Germain angerichtet hat. Die sechs Bundesländer können so wie bisher nicht weiter leben. Für sie gibt es nur eine Rettung, in wirtschaftlicher, wie in politischer Beziehung, und das ist der Anschluß an Deutschland, zu dem sie ja auch durch ihre Bevölkerung gehören. Aber die Entente wird dies mit allen Mitteln zu verhindern suchen und hat auch dafür schon ihren Sprecher gefunden. Mehrere Warschauer Blätter stellen die völlig unverständliche Behauptung auf, daß indirekt an dem Aufstand Deutschlands die Schuld trage, daß seine Reichswehr „als Friedensstörer und antibolschewistischer Schutzwall“ die österreichische Grenze überschreiten lassen wolle, um so die Träume der Sozialisten Deutschlands und Oesterreichs zu vernichten. Wir brauchen wohl nicht auf das Unsinnsige einer solchen Verdächtigung hinzuweisen.

Re  
in G  
Zu  
Der  
burg  
zu  
W  
dort  
trag  
Ber  
Des  
des  
gen  
sch  
ber  
8 U  
port  
No  
Lun  
an  
ble  
  
Die  
ge  
wort  
Polit  
Inform  
durch  
hätte  
Ein  
sinn,  
15. J  
hätte  
im  
Keme  
leidig  
betre  
gaben  
womet  
her  
Jah  
wurde.  
  
Brü  
  
Die  
Stü  
Regier  
Inform  
Angab  
und  
Schl  
ist in  
W  
werden.  
Muss  
mäh  
liegen  
der  
Antw  
Antw  
gerung  
eine  
Der  
Ei  
  
In  
Jah  
de  
haben  
nah  
Regie  
von  
ein



Kurze Mitteilungen

20. Juli 1927

Reichspräsident von Hindenburg ist in Groß-Justiz eingetroffen, wo heute die Laute seiner Urteilsfindung stattfinden wird.

Der Flieger Udet plant am 5. September in Hamburg zu seinem Transozeanflug aufzusteigen. Wie die D. A. Z. aus Tokio meldet, wird heute dort der deutsch-japanische Handelsvertrag im Auswärtigen Amt unterzeichnet werden. Die Verhandlungen waren auch in Tokio geführt worden. Der in Wien verhaftete kommunistische Abgeordnete des Preussischen Landtages, Piek, ist nach einer Morgenblättermeldung aus Wien über die Grenze abgehoben worden.

Nach einer Morgenblättermeldung aus London hat der Flieger Courtney beschlossen, am Mittwoch früh 8 Uhr seinen Flug von Southampton nach Neuport anzutreten.

Nach einer Meldung aus Tetuan hat sich der Gesundheitszustand des Sultans von Marokko derzeit verschlechtert, daß die Ärzte mit seinem baldigen Ableben rechnen.

Belgische Polemik gegen Deutschland.

20. Juli 1927

Die belgische Regierung hat bereits gestern auf die gestrige Note der deutschen Reichsregierung eine Antwort bei Herrn von Keller überreichen lassen. Darin wird gegen den Vorwurf, daß Belgien die Locarno-Politik nicht einhalte, protestiert und versichert, daß die Informationsquellen des belgischen Kriegsministers durchaus zuverlässig seien. De Brocqueville habe alle angeführten Zahlen über Entlassungen und Einstellungen bei der Reichswehr aufrecht, fügt aber hinzu, daß die Erklärungen der belgischen Regierung auf einen Beschluß der Völkerverkonferenz vom 15. Februar 1925 zurückzuführen sind. Brocqueville habe weiter aufrecht, daß die militärischen Ausgaben im Hinblick auf die 100 000 Mann zählende deutsche Wehr zu hoch seien und daß die Ausgaben für die Verdrängung gegenüber 1913 stark angewachsen seien. Sie betrügen 62 Prozent des Etats von 1913. Die Angaben Brocquevilles über die Ausführungen des Abgeordneten Rönneburg stützen sich auf Mitteilungen deutscher Zeitungen. Rönneburg habe im Reichstag erklärt, daß jährlich 15 000 Mann aus der Reichswehr entlassen würden.

Brüssel wenig erbaud von der belgischen Antwort.

Die belgische Antwort ist heute abend in den Brüsseler Blättern veröffentlicht worden. Die belgische Regierung weigert sich, ihre direkten und indirekten Informationsquellen anzugeben. Zudem stützen sich die Angaben Brocquevilles auf den Etat der Reichswehr und auf Artikel deutscher Zeitungen, aus denen er seine Schlüsse gezogen habe. Die Veröffentlichung der Note ist in Brüssel mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. In bestimmten Kreisen erklärt man, daß die Ausführungen Brocquevilles ungewöhnlich gewagt seien und sich auf weit zurückliegende Dokumente stützen, die durch Entscheidungen der Völkerverkonferenz überholt seien. Die belgische Antwortnote wird als eine Polemik und nicht als eine Antwort, die sich auf Beweise stützt, angesehen. In Regierungskreisen soll über die Zweckmäßigkeit der Note eine geteilte Ansicht herrschen.

Der Eindruck der Brüsseler Notenveröffentlichung in Berlin.

In Berliner diplomatischen Kreisen hat die Tatsache, daß die belgische Regierung ihre Antwort an die deutsche Regierung in Brüssel der Öffentlichkeit übergeben hat, große Verwunderung erregt. Diese Maßnahme berührt um so befremdlicher, als die deutsche Regierung sich gestern in loyalster Weise bereit erklärte, von einer Veröffentlichung des Notenwechsels Abstand zu nehmen, obwohl sie der deutschen Öffentlichkeit gegenüber schuldig war, den Tatbestand, der durch die Brocqueville-Rede gegeben ist, zu klären. Zu dem Inhalt der belgischen Antwortnote läßt sich nur von neuem feststellen, daß die angeblichen Tatsachen durch die gestrige deutsche Note bereits bis ins Einzelne widerlegt sind.

zu nehmen, obwohl sie der deutschen Öffentlichkeit gegenüber schuldig war, den Tatbestand, der durch die Brocqueville-Rede gegeben ist, zu klären. Zu dem Inhalt der belgischen Antwortnote läßt sich nur von neuem feststellen, daß die angeblichen Tatsachen durch die gestrige deutsche Note bereits bis ins Einzelne widerlegt sind.

Unterbrechung der Genfer Abrüstungskonferenz. — Die englische Delegation reißt nach London.

20. Juli 1927

Wie verlautet, begeben sich die Führer der englischen Delegation nach London, um mit der englischen Regierung Rücksprache über die Weiterführung der Genfer Abrüstungskonferenz zu führen. Lord Robert Cecil verläßt Genf; der Führer der englischen Delegation, Lord Bridgeman, reißt im Laufe des Vormittags ab. Die militärischen Sachverständigen der englischen Delegation verbleiben jedoch in Genf. Wie von der englischen Delegation mitgeteilt wird, werden die englischen Delegierten zwei bis drei Tage in London bleiben und nach Fühlungnahme mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Londoner Regierung Ende der Woche nach Genf zur Weiterführung der Verhandlungen zurückkehren. Ueber die Ursache der plötzlichen Abreise der englischen Delegationsführer werden zunächst keine Mitteilungen gemacht. Die amerikanischen und japanischen Delegierten verbleiben jedoch in Genf. Die Delegationsführer der drei Delegationen sind im Laufe des heutigen Vormittags zu einer längeren Sitzung zusammengetreten; die Basis der Verhandlungen bildete ausschließlich das englisch-japanische Abrüstungsprogramm. Doch wird von amerikanischer Seite mitgeteilt, daß eine Reihe weiterer neuer Kombinationen ausgetauscht seien, die gegenwärtig von den Sachverständigen eingehend geprüft werden müssen. Man nimmt an, daß während der Abwesenheit der englischen Delegationsführer die Sachverständigen die Verhandlungen über die Prüfung der technischen Abrüstungsfrage weiter fortführen werden.

Friedensangebot Tschangtschins an Schianghaischeh.

20. Juli 1927

Nach Meldungen aus Peking ist dem Vertreter Tschangtschins ein Friedensangebot der Nordregierung überreicht worden, in dem Tschangtschins, der sich als Anhänger der Lehre Sun Jachons bekennet, Nordchina für die Propaganda der Kuomintang freigeben will. Tschangtschins schlägt weiter die Bildung einer gemeinsamen antikomunistischen Front und die Abgrenzung einer Einflusssphäre auf der Linie der Süd-Schantung-Grenze vor. Tschangtschins will trotz der verlockenden Propagandafreigabe über den Waffenstillstand im Schantung-Gebiet nach Möglichkeit nicht hinausgehen. Es besteht die Gefahr, daß die Friedensverhandlungen an dem Widerstande der rechtsradikalen Muldenleute scheitern werden.

Aus aller Welt.

20. Juli 1927

\* Unterschlagungen beim Bezirksamt Charlottenburg. Beim Bezirksamt Charlottenburg hat, wie die Morgenblätter melden, in der Steuerklasse ein Stadtassistent durch falsche Buchungen etwa 13 500 Mark unterschlagen. Von diesem Betrag sind 1500 Mark unter den Beamten geteilt. Gegen den ungetreuen Beamten wurden die erforderlichen Schritte eingeleitet.

\* Schwere Autozusammenstoß bei Bingen. — Ein englischer Offizier getötet. Aus Bingen wird gemeldet: Gestern abend fuhr ein Motorradfahrer, ein englischer Offizier, mit 50 Kilometer Geschwindigkeit dem von Nürnberg-Ring kommenden Rennauto des Mercedes-Benz-Fahrers Hemminger in die Klante. Das Motorrad wurde völlig zerstört, der Offizier getötet. Hemminger, der nur leichte Verletzungen erlitten hat, wurde zwecks Feststellung des Tatbestandes in das englische Hauptquartier nach Wiesbaden gebracht.

\* Eine Biertrüffelplage. In der Nacht zum Sonntag hatten im Tanzlokale „zur Stadt Wandsdorf“ an der Kumburg-Wandsdorfer Bezirksstraße einige Kumburger Burischen einen Streit provoziert, der bald in Tätlichkeiten ausartete, so daß Polizei zur Wiederherstellung der Ruhe gerufen werden mußte. Die Patrouille erwies sich aber zu schwach, um die erhitzten Gemüter zu besänftigen, sie wurde selbst tätlich angegriffen, und erst als von Wandsdorf Verstärkungen auf Motorrädern anlangte, konnte das Tanzlokal geräumt werden. Mehrere Personen waren durch Biergläserwürfe verletzt; der Wirt, der bei seinem Versuch, Ordnung zu machen, mit einem Sessel zu Boden geschlagen worden war, erlitt schwere Verwundungen. Der durch den Krawall am Eigentume des Wirtes angerichtete Schaden beläuft sich auf 300 Kronen, in welchem Betrag allerdings auch die Zechen jener Gäste eingerechnet sind, die ohne Bezahlung verduftet waren. Insgesamt wurden sechs Personen aus Kumburg und ein Seiffenhensdorfer Arbeiter, die Hauptkombattanten des unterhaltssamen Abends, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

\* Die Demonstrationen der französischen Reservisten. Die Demonstrationen der französischen Reservisten gegen ihre Einberufung dauern an. Beim Eintreffen einer Reservistenabteilung in Cherbourg ist es erneut zu lebhaften Kundgebungen gekommen. Die Reservisten weigerten sich, die zu ihrer Weiterbeförderung bereitgestellten Lastautos zu besteigen. Sie zogen unter Abfischung der Internationale durch die Stadt. Die Polizei schritt nicht ein, um ernste Zusammenstöße zu vermeiden. In der Kaserne wurden mehrere Rädelsführer verhaftet.

Die ersten Aufnahmen aus Wien.

Durch Flugzeug überbracht.

Durch die Proklamierung des Generalstreiks waren sämtliche Verkehrsmittel lahmgelegt, so daß aus Wien nur sehr spärliche Nachrichten herauskamen. Noch schwieriger war es, Bilder aus Wien zu erhalten, da die Tätigkeit der Photographen nicht ganz gefahrlos war. Das obige Bild ist durch Flugzeug aus Wien herangebracht worden und zeigt eine Aufnahme der Menschenmenge, die sich vor dem soeben in Brand gesteckten Justizpalast angesammelt hat und weit bis in die Nebenstraßen hineinreicht. Im Hintergrunde der brennende Justizpalast, vorn links das Parlamentsgebäude.



BRÜCKEN ROMAN VON H. COURTHS-MAHLER

(Nachdruck verboten.)

Rolf machte eine Bewegung, als habe das keine Bedeutung. Er half dem Kraftlosen in den Wagen, nannte dem Kutscher die Adresse und stieg dann selbst mit ein. „Ich werde Sie begleiten, Sie können von neuem von einem Autoverleiher besessen werden“, sagte er ruhig und selbstverständlich.

„Es ist nichts als Hunger, mein Herr.“ Diese Worte berührten Rolf seltsam. Er hatte gesehen, daß Brochhoff vor wenig Stunden in einem Hausen von Goldschäden gewohnt hatte. Die Spieltheaterstadt hatte ihm da nicht Zeit gelassen, seinen Hunger zu stillen.

Einem schnellen Impuls folgend, sagte er hastig: „Gekannt Sie mit, Sie zu einem gemeinsamen Souper einzuladen. Wir sind ja Bekannte.“

Der Spieler strich sich über die Stirn und biß die Zähne wie im Krampf auseinander. Dann stieß er heiser hervor:

„Überlassen Sie mich meinem Schicksal, Herr Landsmann, ob ich heute verhungere oder in wenigen Tagen — einmal muß doch ein Ende sein. Ich bin vollständig reinert und habe hier nicht mehr für einen förmlich Kredit. Wo lassen Sie mich.“

„Es lag eine stumme Resignation in den Worten.“

Rolf schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Landsmann, das werde ich nicht tun. Geben Sie, ich will dem Kutscher Befehl geben, daß er und nach einer stillen Weinstube fährt. Ich denke, ein Glas Wein und eine kräftige Mahlzeit helfen Ihnen Lebensgeheim wieder auf.“

„Es judie trampschaft in dem vertunsten, blutleeren Gesicht Brochhoffs, und die Eier des Hungers leuchtete ihm aus den Augen.“

„Der Hunger ist wie ein wildes Tier — wenn es nicht so schmerzhaft wäre — ich könnte schwach werden und Ihre

Einladung annehmen, obwohl ich mich nicht revanchieren kann.“

„Das können Sie trotzdem tun, Herr von Brochhoff.“

Der Spieler suchte zusammen.

„Sie kennen mich?“ fragte er mißtraulich.

„Ich hörte Ihren Namen, als Sie vorübergingen. Gestatten Sie, daß auch ich mich vorstelle. Mein Name ist Gerlach.“

Brochhoff sank wieder zurück.

Gleich darauf hielt der Wagen vor einem Weinstol.

Die Aussicht auf eine Mahlzeit löste Brochhoff einige Kräfte zu geben. In leidlicher Haltung trat er ein. Sie nahmen Platz in einer stillen Ecke, und Rolf bestellte Wein und ein Souper.

Brochhoff sah mit einer mühsam beherrschten Gier die Suppe und ein Stück Fleisch und Gemüse. Für alles andere dankte er. Nur einige Gläser Wein trank er schnell leer. Dann wurde er lebhafter und richtete sich straffer auf.

„Run er gestillt war, heftete er seine glühenden Augen auf Rolf.“

„Das war gut, man ist doch wieder Mensch, Herr Landsmann. Wie war doch Ihr Name?“

Rolf hatte dem Souper auch nur mäßig zugesprochen, nur zur Gesellschaft seines Gastes langte er zu. Nun schob auch er den Kutscher zurück und sah Brochhoff mit großen, ernsten Augen an.

„Rudolf von Gerlach auf Gerlachshausen“, antwortete er langsam.

Brochhoff kniff die Augen nachdenklich zusammen.

„Gerlachshausen? Gerlachshausen? Um — den Namen habe ich schon gehört.“

Rolf wandte seinen Blick nicht von ihm.

„Das kann wohl sein. Vielleicht hörten Sie ihn in Glosow.“

Er wachte nicht, was ihn zwang, diesen Namen auszusprechen, und als es geschah, war, erschrak er, denn Brochhoff sprang mit einem Satz empor und starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. „Was ist das? Was wollen Sie? Was soll das heißen?“

„Nicht er rief hervor, und aus den Worten klang es wie Angst.“

„Verzeihen Sie, Herr von Brochhoff, daß ich Sie erschreckte. Ich kann mir denken, daß Ihnen dieser Name unangenehm im Gedächtnis haftet. Sie werden aber auch verstehen, daß mir Ihre Person einiges Interesse einflößt. Mein Vater war ein Freund von Justus von Glosow, Gerlachshausen und Glosow grenzen dicht aneinander. Und ich habe Ihren Namen schon als junger Mensch gehört im Zusammenhang mit dem Drama von Glosow. Deshalb fiel mir dieser Name auf, als ich ihn bei Ihrem Vorübergehen hörte. Ich folgte Ihnen mit Interesse — und konnte Ihnen dann einen kleinen Dienst erweisen. Das ist alles.“

Brochhoff hatte sich gefaßt.

„So — das ist alles? Ja, ja — natürlich — was sollte es auch sonst sein. Indes — mein Gedächtnis wird Ihnen auch erklärlich sein. Ist mir nicht angenehm, an diesen Namen erinnert zu werden.“

„Das kann ich mir denken“, sagte er.

„Wieso? Warum? Weshalb können Sie sich das denken?“ fragte er, und wieder lag der mißtrauliche Ausdruck in seinen unheimlichen Augen.

„Das ist doch erklärlich. Wie ich weiß, wurden auch Sie von Justus von Glosow schwer verwundet und waren lange krank. Das pflegt doch keine angenehme Erinnerung zu hinterlassen.“

Wie bestinnend strich sich Brochhoff über die Stirn und zwang sich zu einem Lächeln, das aber mehr einer blöden Grimasse glich. Er trank hastig sein Glas leer.

„Ja, ja — böse Erinnerung — habe sie gemieden — wollte sie vergessen — vergessen. Und nun kommen Sie, junger Mann — und reißten die alten Wunden auf — mit harmlosen Fragen. Um? — Lassen Sie das. — Bitte, noch ein Glas Wein. Prost, Herr von Gerlach. Die Erinnerungen sind da, daß man sie vergißt. Wenn es nur nicht so schwer wäre — so schwer. Am Spielisch — da sind sie weg — da habe ich Ruhe — aber nun ist es aus mit dem Spiel — keinen Heller mehr.“

Er trank wieder aus und starrte durch das leere Glas in das Licht. Es schien, als wisse er nicht mehr, daß er nicht allein war.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Herzog und sein Flügeladjutant.

Roman von Paul v. Czaykowski.

„Bei Fräulein Meißner?“ fragte der Herzog erstaunt. „Denninghaus, was wird aus Ihnen? — Sie hatten immer etwas gegen diese Dame — so ausgesprochen, daß Ihre Antipathie auch auf mich abfiel.“ Am letzten Abend war ich beinahe unlebenwürdig zu ihr. Bei der haben Sie gegessen? Von der erwarten Sie Unterstützung Ihrer Pläne?“

Denninghaus schmunzelte. „Ich habe mich befehlet, Hohelt. Eine sehr lebenswürdige Dame, Fräulein Meißner, und was ich Exzer Hohelt gegenüber ja nicht erst zu betonen brauche, eine große Künstlerin und eine sehr, sehr kluge Frau. Ich hoffe, Sie und ich, wir werden beide unser Ziel erreichen, und Exzer Hohelt werden einverstanden sein, wenn wie den Wald von Friedrichsborn gegen den Hoftheaterfundus eintauschen.“

„Wenn Ihnen das gelingt, Denninghaus — den nächsten Herbst im Friedrichsborn Revier schicke nicht ich, den schlesischen Sie“, sagte der Herzog enthusiastisch. „Aber“, er machte plötzlich ein bedenkliches Gesicht und sah Denninghaus forschend an, „nehmen Sie mir die indirekte Frage nicht übel — Fräulein Hilda Meißner ist doch nicht etwa die Dame, die Sie zu heiraten beabsichtigen?“

„Die Denninghaus antworten konnte, trat Fräulein von Kessel in das Zimmer.“

„Hohelt verzucken, wenn ich löre — die Frau Herzogin wird gleich erscheinen. Ich will nur den Fräulein Kessel ein wenig ordnen.“

Die Herren verließen das Zimmer. Fräulein von Kessel ordnete den Tisch und beseitigte die Spuren der Verwüstung, die der Herzog und Denninghaus in den Platten mit kaltem Kuffschuß angerichtet hatten.

## XII.

Denninghaus kehrte aus dem Seitenflügel zurück, der die Wohnung des Oberförstlers enthielt, den er gebeten hatte, seine Koffer so bald als möglich von der Station holen zu lassen. Als er die breite Eichenstiege hinaufstieg, die aus der Diele in das Obergeschloß des Schlosses hinaufführte, begegnete ihm Fräulein von Kessel. Sie trug das Gesicht, in dem sie Jerolim das Frühstück gebracht hatte, hinunter in die Schloßküche. Er sah ihr nach, als sie die Treppe hinunter balancierte, schlank und jugendlich. Dann schritt er den langen Korridor hinunter und trat in sein Zimmer. Die Messingbelle war von der Wand gegen das Fenster gerückt, so daß das Tageslicht Jerolim nicht blendete, aber ihm bequem zu lesen erlaubte. Neben dem Kopfe stand ein Tischchen mit Büchern, Rauchzeug und einem Strauß von Tannenzweigen. Auf der Bettdecke lagen Schwarz- und Schnabels Ähren behaglich eingeschüßelt.

„Sie haben es gut, Ben“, sagte Denninghaus und setzte sich in den bequemen Stuhl, der neben dem Bett stand.

„Ja“, sagte Benvenuto. „Ich werde tiefgehend dankbar sein. Die Autofahrt hat sich gelohnt, Herr Major. Der Herzog kommt dreimal am Tage, um mich zu fragen, wie es mir geht, die Herzogin war auch bereits zweimal hier, der Erbprinz spielt mit mir Schach, Prinzessin Miri holt Tannenzweige und stellt sie mir ins Glas. Und wenn ich wirklich einmal niemand zur Unterhaltung habe, unterhalte ich mich mit den beiden Dackeln.“

Der eine der beiden Dackel hob den Kopf, der andere wedelte mit dem Schwanz — nicht um sich aufdringlich bemerkbar zu machen, nur um zu zeigen, daß sie verstanden hatten, daß von ihnen gesprochen wurde.

„Wertwändig“, sagte Denninghaus. „Ganz wie Schwarz und Schnabel. Sie verstehen jedes Wort. Ein Glück, daß wir nicht ebenso klug sind wie die Hunde. Wenn wir Ihre Sprache ebenso gut verstanden wie Sie die unsrige, müßten wir in Ihrer Gegenwart schweigen. Nichts bleibt Ihnen verborgen; aber was Sie von Ihrem Wissen weiterbelien, verstehen nur die Hunde.“

„Ich halte Sie für viel zu klug, um indirekt zu sein“, sagte Benvenuto. „Auch für zu zurückhaltend dazu. Daß Sie nicht an mein Rind dürfen, hatten Sie begriffen, als Sie zum erstenmal Fräulein von Kessel mich bandagieren sahen. Das macht das alte Mädchen glänzend. Ich glaube, solche leichte Hand gibt's so leicht nicht wieder. Fräulein von Kessel sollte Schwester werden.“

„Lieber nicht, Ben“, sagte Denninghaus. „Sie bilden sich ein, das Beste ist gerade gut genug für Sie. Aber Sie brauchen ja nicht lebenslang verbunden zu werden. So alt, wie Sie meinen, ist Sie übrigens noch nicht. Dreißig vielleicht, höchstens zwelunddreißig.“

„Das ist doch nicht mehr jung, Herr Major!“

„Wie man's nimmt, Ben. Als ich so alt war, kam ich mit noch jung vor. Erst, wo ich anfange, alt zu werden, scheint mir Fräulein von Kessel noch jung zu sein — beinahe zu jung.“

Ben lachte. „Herr Major fangen an alt zu werden? — Nicht zu glauben!“

„Doch, Ben — alt und verständig. Ich jauge an, mich für die dummen Streiche vorantreiben zu lassen, die ich in meiner Jugend gemacht habe. Das ist immer das Schicksal, daß man alt wird. Fühlen Sie schon gewisse Ähnlichkeit mit irgendeiner der Dummköpfe, die Sie auf Ihrem Konto haben?“

„Aber ich habe ja noch gar keine gemacht“, sagte Benvenuto lachend. „Aber ein Glas über den Dackel getrunken, wenn wie Kameraden vorangetrieben zusammen sitzen. . . Das beweist man nicht.“

„Was einem jungen Mädchen den Kopf verdoht — das beweist man auch nicht“, sagte Denninghaus. „Ich meine nicht Gedulde von Kessel — die ist zu alt und zu verständig, um sich von einem Fliegerleutnant den Kopf verdoht zu lassen.“

„Was denn?“ fragte Benvenuto. „Sie wissen es nicht einmal, Ben?“ fragte Denninghaus vorwurfsvoll. „Das Mädchen bildet sich ein, sie sei Ihre Braut!“

„Das ist sie ja auch, Herr Major!“ Ben richtete sich im Bett auf und sah Denninghaus mit strafenden Augen an. „Selbstverständlich ist das Mädchen meine Braut! Glücklicherweise ist ich, daß sie meine Braut ist!“

„Ich gratuliere“, sagte Denninghaus trocken. „Aber was soll aus Ihrer Braut werden?“

„Nichtlich meine Frau“, sagte Ben. „Wann?“ fragte Denninghaus. „So bald als möglich!“ sagte Benvenuto. „Sei eher, je lieber.“ Die beiden Dackel hobten die Köpfe und klopfen mit den Schwänzen die Bettdecke.

„Menschlich!“ sagte Denninghaus. „Sehen Sie nur die beiden Dackel. Pent! Sie wedeln herum, als ob Sie mit Fräulein von Kessel bereits auf dem Standesamt gewesen wären und jetzt aus der Kirche kämen. . . Also Sie fühlen sich verlobt. Was machen Sie, wird das Mädchen Großmutter zu Ihnen Gevatterin sagen?“

# Gasthof zum Teichhaus.

Samstag, den 24. Juli

## Großes Sommerfest

Gabelotterie, Vogelschießen, Pflasterkuchenrad, Kinderbelustigungen, Konzert (Vöhrner-Kapelle).

Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Herrn Hausdorf. Militär-Verein.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, 21. Juli 1927.

Max Bschiesler u. Frau Gertrud geb. Kuttner.

Die über mich in Umlauf gesetzten Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Wer mir die niedrigen Verleumdungen so namhaft machen kann, daß sie gerichtlich zu befangen sind, erhält von mir eine Geldbelohnung v. 50 M.

Ich warne nachdrücklich vor Weiterverbreitung der groben Unwahrheiten und weise darauf hin, daß gegen alle Beteiligten rückwärtslos geeignete Maßnahmen eingeleitet werden.

Lausa, am 20. Juli 1927.

Oskar Heerkloz, Sparkassenkassierer.



Deutsche Sechs-Tage Fahrt

## Prybilski-Berlin a. D-Rad strafpunktfrei

Außerdem noch eine Solo- und eine Seitenwagenmaschine Klassen-Sieger. Das beste Zeugnis für Qualität, Zuverlässigkeit u. Ausdauer.

Vertreter:

Gustav Eidner Ottendorf-Okrilla.

Senden Sie mir sofort

## RHEUMASAN

gegen Rheumatismus, Gicht, Hexenschuß, Ischias, Foudis, kalte Füße

Dr. Rales

Rheumasan- u. Lonicot-Fabrik Berlin N.W. 37.

„Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht, Herr Major“, sagte Benvenuto. „Es ist mir auch ziemlich unangenehm. Ich war schon als Kind heimlicher bei uns als bei der hochwürdigen alten Dame. Wenn meine Mutter sie zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen hat, heute sie regelmäßig, als sie noch klein war. Als sie größer wurde, fragte sie ebenfalls regelmäßig: „Wann wird ich wieder kommen?“ Oft ist neugierig. Wenn die alte Gräfin sich sperrt, warten wir, bis sie majestätisch ist.“

Heu- und Getreide-Erntemaschinen, Pflüge, Kultivatoren, Kulturgeräte aller Art.

## Breit- und Schmalrührmaschinen

mit einfacher und marktfähiger Reinigung, mit und ohne Strohpresse.

Zentrifugen, Buttermaschinen, Kartoffeldämpfer u. Quetschen

empfehlen und liefern zu günstigen Bedingungen.

Alfred Fischer  
Hermisdorf bei Dresden.

## Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig  
Soeben erscheint in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

## MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände  
Über 160.000 Artikel auf 20.000 Spalten Text, rund 5.000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildtafeln und Karten, über 200 Textbelegungen Bd. I, II, IV u. V kosten je 30 RM., Bd. III 33 RM.

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

## Dr. Jahn a. D.

Sonnabend, den 23. Juli abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Ratskeller.

## Salzpergament-Papier

empfehlen

Butterbrotpapier

Herrn Rühle, Buchhandlung.

## Bettfedern-Reinigung

hält sich bestens empfohlen. Bestellung bitte im Voraus.

Bettfedern in verschiedenen Preislagen am Lager.

Ehrhard Hauffe Königsbrück Sintergasse Nr. 4.

## Zu verkaufen:

2 gute Bettstellen mit Matratzen, ein Küchenschrank, ein Grammophon.

H. Lohde, Königsbrück.

## Continental-Strassenkarte

für Rad- und Kraftwagen Preis 75 Pf.

empfehlen

Buchhandlung H. Rühle

## Strümpfe

sowie zum Anstrichen von Strümpfen u. Schuhen

empfehlen sich

Frau A. Wiewel Auenstraße Nr. 5.

Annahmestellen: Art. Birty, Rühlstraße, Liegnitz, Dresden, und im Ausland.

## Visiten-Karten

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei H. Rühle

